



Aufmerksam verfolgen Jäger und Treiber die Anweisungen des Jagdleiters beim Streckelegen nach der Jagd nahe Crawinkel.

Apropos Jagen...

Erfolgreiche Herbstjagden auch im Forstamt Finsterbergen

Von Hiltruth Sommer

FINSTERBERGEN. Gesperrte Waldwege, Jäger zu Hauf mit eigenartiger „Sprache“, aufgeregt bellende Hunde in Signalwesten, Jagdhornklang und Schüsse, die durch den Wald hallen... zum Schluss etliche tote Wildtiere, die ausgebreitet auf einer Wiese liegen und ganz viel unverständliches „Brimborium“ drumherum – so offenbart sich dem Außenstehenden eine Gesellschaftsjagd. Einige zufällige Beobachter schütteln die Köpfe, manche haben Berührungsängste, andere wiederum schimpfen. Wild jagen und gar töten ist eben nicht jedermanns Sache – es essen schon eher. Wild ernährte die Menschen über viele Jahrtausende hinweg. Noch heute wird ein leckerer Hirschbraten gerne verspeist. Die „Männer der grünen Zunft“ – natürlich auch Frauen – wirken zusätzlich nach außen als „eingeschworene“ Gemeinschaft und sind für Nichtjäger in ihrem Tun schwerlich nachvollziehbar. Gerade im Herbst treffen Jäger und Nichtjäger häufiger aufeinander, denn in dieser Jahreszeit ist die hohe Zeit der Drückjagden. Sie verlaufen nach einem festen traditionellen Zeremoniell und beinhalten strenge Auflagen, vor allem die Sicherheit betreffend. Hier wird immerhin scharf geschossen und „ist die Kugel aus dem Lauf, hält kein Teufel sie mehr auf“ – eine alte Jägerweisheit.

Auch im Forstamt Finsterbergen gab es an den vergangenen Wochenenden wiederholt Drückjagden, zwei Mal mit beachtlichem Jagderfolg bzw. „Strecke“, wie der Weidmann sagt. Der Jagdbetrieb ist Bestandteil und Aufgabe eines jeden Forstamtes.

Nach der Begrüßung durch Forstamtsleiter Dr. Horst Sproßmann und der Einweisung aller Teilnehmer durch den jeweiligen Jagdleiter setzen sich die Treiber, mit oder ohne Jagdhund als Begleiter, auf den vorher festgelegten Routen und in Gruppen in Marsch, auffällig und weithin sichtbar mit Warnwesten bekleidet. Sie „beunruhigen“ das Wild in ihren Einständen mit ihrer bloßen Anwesenheit. Treiber sind unmittelbar am Wild. Sie schicken ihre jagdlich geübten und dafür geeigneten Vierbeiner in die Dickungen oder einfach nur „voran“, um das Wild in den dichtesten Verstecken aufzustöbern. Der natürliche Beutetrieb der Hunde ist leider für diese auch gefährlich. Auf einer der Jagden im Forstamt wurden gleich zwei Hunde schwer verletzt (nicht durch Jäger), und obgleich unendlich traurig, so sind solche Vorkommnisse nicht ungewöhnlich.

Das bejagte Waldgebiet ist an solchen Tagen somit alles andere als beschaulich. Daher sind die Drückjagden zeitlich begrenzt und finden nur an wenigen Herbsttagen statt, sind aber notwendig. Hin

und wieder fallen Schüsse, weithin rollt ihr Schall. Fast ständig hört man die Hundebellen. Bergauf, bergab oder als „Hanghühner“ an steilen Berghängen entlang, über rutschige Äste und Steine oder durch dichte Bestände hindurch führt der Weg der Treiber, gleich mehrere Stunden lang. Eine anstrengende Sache. Manche machen dabei ziemlichen Lärm, andere wiederum gehen recht ruhig durch die Wälder. Günstiger, denn das Wild soll sich in Bewegung setzen, aus seinen Tageseinständen erheben und nicht hochflüchtig vor den Jägern erscheinen, denn dann ist gutes Treffen kaum möglich. Der allzu laute Treiber wird zudem vom Wild bestens geortet. „Gefahr erkannt, Gefahr gebannt“ gilt dann sogar hier.

Die Jäger harren in genau festgelegtem Zeitrahmen auf ihren zugewiesenen Ständen und Ansitzen der Dinge, die da kommen – oder auch nicht. Manch einer friert ohne Jagderfolg bzw. Anblick still seine Stunden auf dem Hochsitz ab. Gutes „Ansprechen“, also genaue Geschlechts-, Altersbestimmung und mehr, sind Voraussetzung und müssen in Windeseile im Kopf ablaufen, wenn das ziehende Wild gesichtet wird. Der gute Schuss versteht sich von selbst – kein unnötiges Leiden ist Ziel. Zum Ende der Jagd, die im Forstamt Finsterbergen an einem der Jagdtage auch Fernsehen und Radio live mitverfolgten,

wird sich beim sogenannten „Schüsseltreiben“ leiblich gestärkt, kostenfrei für die sich mühenden Treiber, und über die Erlebnisse und Erfahrungen gesprochen. Natürlich auch viel gelacht, manchmal geflunkert und auf jeden Fall „Strecke gelegt“ sowie durch die Jagdhornbläser „verblasen“. Es stellt eine gewisse Form der Andacht und Würdigung des Jagderfolges dar, traditionell überliefert. Das uns ernährende Tier wird hier nicht einfach davon gekarrt oder auf dem Fließband zum nächsten Messer befördert, wie in Schlachthöfen üblich. Es erhält seinen „Bruch“ – einen bestimmten Zweig in festgelegter Form – und sein spezielles Jagdhornsignal. Zeit nehmen – die respektvolle Form, die gute Mahlzeit zu ehren.

Und dennoch gibt es Menschen, die aus Prinzip etwas dagegen haben. Forstamtsleiter Dr. Horst Sproßmann berichtete von sieben Kanzeln und Leitern, die innerhalb von sechs Wochen der Zerstörungswut zum Opfer gefallen waren. Es bedeutet mehrere Tausend Euro Schaden für das Forstamt. Die Motive dieser Taten liegen noch im Dunkeln. Hier möchte man den Ermittlern „Weidmannsheil“ wünschen, denn seine abweichende Meinung vermittelt Straftaten zu verkünden, als solche wird dieses Tun gesetzlich verfolgt, ist die schlechteste Methode überhaupt.